

B 4771 E

# Welt der Schule

# 5

Zeitschrift für  
Lehrer

---

Ausgabe  
Hauptschule

---

Mai 1973  
26. Jahrgang

---

Ehrenwirth

## **Architektur im Kunstunterricht**

aufgezeigt an einer Begegnung mit der christlichen Basilika

### *Architektur in der Kunstbetrachtung*

Bis vor wenigen Jahren spielte die Kunstbetrachtung auch im Bereich der Kunsterziehung noch vielfach eine untergeordnete Rolle. Das Hauptgewicht wurde einseitig auf das eigene bildhafte Gestalten der Schüler gelegt. Hier hat sich ein Wandel vollzogen. Die Bildbetrachtung ist heute ein sicherer und selbstverständlicher Bestandteil der Kunsterziehung geworden. Kunsterziehung muß eine Schule des Sehens sein. Das gilt sowohl für das Eigen gestalten des Schülers, wie für die Kunstbetrachtung. Bei beiden kann das Auge empfindsamer gemacht werden, um feinere Nuancierungen in einer künstlerischen Gestaltung zu erkennen, was zum größeren Verständnis und tieferem Erlebnis eines Kunstwerkes führen kann.

Ziele der Kunstbetrachtung sind:

1. den Schülern einen Zugang zum Verstehen eines Kunstwerkes zu eröffnen, und zwar zu einem Verstehen von Inhalt, Gehalt und Gestalt;
2. in der Begegnung mit dem Kunstwerk das ästhetische Empfinden der Schüler zu wecken und zu entfalten;
3. am exemplarisch ausgewählten Kunstwerk in eine Epoche oder in das Werk eines einzelnen Künstlers einzuführen;
4. durch vergleichende Betrachtung die Wesensmerkmale eines Kunstwerkes zu verdeutlichen.

Ein Gebiet der bildenden Kunst — die Architektur — wird in der Kunstbetrachtung kaum beachtet, die doch einen wichtigen Bereich im Leben des Menschen darstellt, der er fast täglich begegnet, mehr als der Malerei. Der moderne Mensch ist viel unterwegs: in seiner Heimat, im nahen und fernen Ausland. Überall begegnet er bedeutenden architektonischen Kunstwerken, die er vielleicht kaum beachtet, weil sie ihm nichts zu sagen haben, weil ihm nie der Zugang zur Baukunst eröffnet wurde. Es muß deshalb als eine unumgängliche Aufgabe der Kunsterziehung betrachtet werden, die Schüler neben Malerei, Graphik und Plastik auch mit bedeutenden Werken der Architektur zu konfrontieren, ihnen grundlegende Kenntnisse zu vermitteln und an typischen Beispielen die Schönheit der Baukunst zu erschließen.

In der folgenden Unterrichtseinheit — DIE ENTWICKLUNG DER CHRISTLICHEN BASILIKA — soll der Versuch gemacht werden, bei Schülern der 9. Haupt- und Realschulklasse das Interesse für Architektur und Baugeschichte zu wecken. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, lückenlos die baugeschichtliche Entwicklung der Basilika — von der frühchristlichen bis zur gotischen — aufzuzeigen. Vielmehr sollen exemplarisch an Idealschemata oder, soweit möglich, an noch bestehenden typischen Bauwerken der einzelnen Stilepochen die wichtigsten Wesensmerkmale deutlich gemacht werden. Damit sind didaktisch-methodische Probleme angesprochen.

## *Begründung und Begrenzung der Aufgabe*

Im Bildungsplan (Vorläufige Arbeitsanweisungen für die Hauptschulen Baden-Württembergs) wird im Rahmen des „Bildhaften Gestaltens“ unter Kunstbetrachtung die Architektur überhaupt nicht erwähnt. Das Thema „Die Kirche des Mittelalters, Klöster und Dome in unserer Heimat“ finden wir im Zusammenhang mit der Geschichte im 6. Schuljahr. Im Bildungsplan für die Realschulen erscheint dasselbe Thema auch in der Geschichte des 7. Schuljahres. Von Schülern dieser Altersstufe kann man noch nicht das nötige Interesse und Verständnis für architektonische Kunstwerke erwarten. Im Stoffplan für das 9. Schuljahr in evangelischer und katholischer Religionslehre wird ebenfalls das Thema angesprochen. Bei dem sonstigen reichen Stoff in diesem Fach ist eine intensive Behandlung des Themas nicht zu erwarten. Im Bildungsplan für die Realschule wird auf die Architektur als Gegenstand der Kunstbetrachtung in der Wegleitung hingewiesen. Dort heißt es: „Die Gesichtspunkte für die Charakterisierung der Baustile ... werden soweit als möglich aus Bauten gewonnen, die nicht im Lichtbild, sondern in der Wirklichkeit betrachtet werden können. Mit dem Erschließen ihrer Eigenart und Schönheit entsteht zugleich Verständnis für die Charakterzüge der geschichtlichen Formen. Die so erworbenen Grundlagen können durch Lichtbilder ergänzt werden.“

Für die Aufnahme des Themas in den Kunstunterricht des 9. Schuljahres sprechen viele Gründe, die sich einerseits durch die Analyse des Bildungsgehaltes ergeben, andererseits in den Voraussetzungen und in der Erziehungsaufgabe dieser Altersstufe zu finden sind. Bodo Cichy sagt: „Bauwerke sind nur dann Kunst, wenn sie den Bereich der reinen Zweckmäßigkeit verlassen und sich auf die Ebene des Ästhetischen erheben...“<sup>1</sup> In der Architektur manifestieren sich — wie in der Malerei und Plastik — menschliches Fühlen und Denken. Sie ist sichtbarer Ausdruck der Weltanschauung des Menschen seiner Zeit. So können wir über noch erhaltene Zeugnisse der Baukunst vergangener Epochen auf das Leben, auf die Gesinnung, religiöse Haltung, auf die Kultur eines Volkes, das diese geschaffen hat, Rückschlüsse ziehen. Daher kann sich die Kunstgeschichte nicht allein mit formalen, stilkundlichen Problemen befassen. Will man einen Stil, eine Kunstepoche wirklich begreifen, muß man zuerst die Kräfte zu ergründen suchen, aus denen heraus ihre Formen geprägt wurden. So muß bei der Architektur neben ihrer Zweckgebundenheit und ihrem ästhetischen Charakter immer dieser historische Hintergrund gesehen und gewertet werden.

Durch eine solche Beschäftigung mit der Baukunst kann in einem 9. Schuljahr in Vergessenheit geratenes historisches Wissen aufgefrischt und gleichzeitig ein Weg gewiesen werden zum historischen Verständnis einer Epoche.

Daß aus dem reichen kulturellen Schaffen der Architektur eine Auswahl getroffen werden muß, ist einleuchtend. Wir schlagen den christlichen Kultbau vor, und hier wiederum den Ausschnitt von der frühchristlichen bis zur gotischen Basilika.

Ein kunsthistorischer Rückblick zeigt sehr deutlich, daß in der Architektur der Kultbau immer eine bevorzugte Rolle spielt, daß man ihm wegen seiner zentralen Bedeutung im Leben der Menschen in der künstlerischen Gestaltung immer besondere Beachtung schenkt, weit über seine reine Zweckmäßigkeit hinaus. Er ist nicht nur raumschaffendes, zweckgebundenes Gebilde, er ist gleichzeitig Verkörperung des Geistigen, das im tiefen Glauben des Menschen wurzelt.

Und wird der Sakralbau groß, erhaben, schön gestaltet, so ist das nicht nur schmückende, nur formale Bereicherung, sondern es liegt darin oft auch eine tiefgründige Symbolik, durch

die das Glaubensgut verständlich und vertieft werden soll. Daher ist es besonders lohnend, sich um eine eingehende Betrachtung des Sakralbaues zu bemühen. Dazu wieder Bodo Cichy: „Es ist kein bloßer Zufall, daß die größten und meisten Werke der Baukunst im Dienste der Religion entstanden sind, ja, daß hier vielleicht sogar die wichtigste Wurzel aller großen Kunst zu finden ist.“<sup>1</sup> Die Entwicklung der Architektur kann — im Gegensatz zu den profanen Bauwerken — an noch bestehenden Sakralbauten fast lückenlos exemplarisch aufgezeigt oder mindestens auf Grund von Ausgrabungen und noch erhaltener Reste rekonstruiert werden.

Für die Wahl des christlichen Kultbaues von seinen Anfängen bis zur Gotik sprechen verschiedene Gründe. Die frühchristliche Basilika erfährt in den einzelnen Stilepochen verschiedene formale Abwandlungen, obwohl sie immer die gleiche wesentliche Aufgabe zu erfüllen hat. Das kann den Schüler aufmerken lassen und er stellt die Fragen: „Warum dieser Wandel, warum die Veränderungen?“ Und damit stellt sich auch die Frage nach den jeweiligen kulturellen, geistigen und religiösen Hintergründen, die diese Wandlung der Form auslösten. Dadurch werden wir zwangsläufig zur vergleichenden Betrachtung hingeführt. Gerechtfertigt erscheint uns die Wahl des Themas auch dadurch, daß die basilikale Grundform im christlichen Sakralbau in keiner Epoche ganz aufgegeben wurde — bis in unsere heutige Zeit. Neben den modernen Formen der Kirchenbaukunst, die den neuen Formen der Liturgie entsprechen, behaupten sich immer noch Bauwerke, die den basilikalen Typus deutlich anklingen lassen. Ist aber der Gegenstand unseres Themas für unsere Kinder noch aktuell? Man sollte annehmen, daß allen Schülern Kirchen des basilikalen Stiles bekannt sind, auch wenn es nicht immer bedeutende Bauten sein werden, daß wir also von eigenen Erfahrungen und Beobachtungen der Schüler ausgehen und hier den Ausgangspunkt zum Thema finden können.

Eigene Unterrichtserfahrungen in einer 9. Haupt- und Realschulklasse zeigen deutlich, daß man heute nicht mehr erwarten kann, daß der Zugang zu unserem Thema über die Vertrautheit im religiösen Erleben bei allen Schülern gewonnen werden kann. Die Kirche hat im Leben vieler Menschen nicht mehr die aktuelle Bedeutung, und man darf deshalb nicht einmal mehr voraussetzen, daß die Schüler konkrete Vorstellung von „ihrer Pfarrkirche“ haben. Viele stehen in diesem Alter religiösen Fragen ablehnend oder gleichgültig gegenüber, andere haben eine Scheu, darüber zu sprechen.

Aktualität ist also über das religiöse Erleben nicht zu erreichen, vielleicht kann aber über die Betrachtung historischer Bauten und über das Ästhetische die Auseinandersetzung mit religiösen Fragen angeregt werden.

Das 9. Schuljahr scheint der richtige Zeitpunkt für dieses Thema, weil die Schüler einen Sinn für geschichtliche Zusammenhänge entwickeln, weil sie auch fähig sind, konstruktive und funktionale Probleme der Architektur zu erfassen. Außerdem erfordert das Arbeiten mit Grund- und Aufrissen ein gewisses Abstraktionsvermögen, das Schaffen des Anschauungsmaterials manuelle Fertigkeit und Erfahrung im Umgang mit technischen Zeichengeräten. Sauberes, exaktes und auch selbständiges Arbeiten ist notwendig. Es müssen auch für den Modellbau bestimmte Kenntnisse aus der Raumlehre garantiert sein. (Abwicklung eines Körpers und Aufbau eines Körpers aus der Abwicklung.)

Zum Modellbau vermerkt der Bildungsplan für die Realschule im Fachgebiet Geometrie S. 104: „Das Herstellen von Modellen ist von besonderem Wert, da die Schüler bei dieser Arbeit zu klareren Vorstellungen gelangen.“ Auf das altersspezifische Interesse am gebundenen Modellbau wird von Karl Klöckner hingewiesen: „Es gibt ganze Stufen in der menschlichen Entwicklung, die zum gebundenen Modell tendieren: die Jahrgänge der Pu-

bertät mit ihrer Hinwendung zu technischen Dingen, zu dem, was hinter den Erscheinungen ist, was die Dinge bewegt.“<sup>2</sup> Bei unserem Unterrichtsversuch machte den Schülern der 9. Haupt- und Realschulklasse das Bauen des Modells sichtlich Freude. Sie waren mit Interesse dabei und arbeiteten zügig. — Nicht alle Modelle können im Unterricht selbst entstehen. Es sollte aber nicht schwer fallen, die Schüler für diese Aufgabe so zu motivieren, daß sie auch bereit sind, einen Teil ihrer Freizeit dafür einzusetzen.

Für die unterrichtliche Gestaltung des Themas muß der Lehrer die Betrachtungsweise anstreben, die Klafki treffend mit folgenden Worten charakterisiert hat: „... der Lehrer muß sich in seiner Vorbereitung von der jeweiligen ‚Sache‘ treffen lassen, echt und ernst; denn er kann seine Aufgabe, Kinder zu erziehen und zu lehren, nur erfüllen, wenn er den Gehalt des Erziehend und Lehrend zu Erschließenden repräsentieren, in sich selbst darstellen, glaubhaft vertreten kann. Das Gedicht, das er morgen im Unterricht Kindern darbieten, mit ihnen interpretieren, und nachgestaltend sprechen will, muß ihn selbst noch einmal ‚verzaubern‘, erschüttern, beglücken können...“<sup>3</sup> Das gilt in gleicher Weise für die Kunstbetrachtung. Der Lehrer muß sich wirklich von dem Werk, das betrachtet werden soll, immer wieder innerlich so „verzaubern“ lassen, daß ein Funke überspringen kann auf die Schüler, daß auch diese, so weit es in ihren Kräften steht, sich in das Werk hineinleben und empfinden können — zur eigenen inneren Bereicherung.

### *Die frühchristliche Basilika — Historischer Hintergrund*

Das Toleranzedikt von Mailand (313 n. Chr.) setzte den Christenverfolgungen ein Ende. Kaiser Constantin (um 280-337 n. Chr.) erhob den christlichen Glauben zur Staatsreligion. So war die Zeit gekommen, daß die Kirche ungehindert öffentlich in Erscheinung treten und ihren Glauben durch eigentliche Kultbauten auch nach außen hin bekunden konnte.

Vorbilder des christlichen Sakralbaues waren die römischen Markt- und Gerichtsbasiliken, von denen auch der Name übernommen wurde. Die Bezeichnung „Basilika“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „königliche Halle“. Die römischen Basiliken, in denen also Recht gesprochen oder Märkte abgehalten wurden, waren große, rechteckige drei- oder fünfschiffige Bauten an den römischen Marktplätzen. Ein höheres Mittelschiff wurde flankiert von niedrigeren Seitenschiffen, die durch Säulenstellungen von einander abgegrenzt wurden. In den über die Seitenschiffe hinausragenden Wänden des Mittelschiffes war jeweils ein Band von Fenstern, die dem Raum Licht zuführten (Fenstergraden). Die Grundform der heidnischen Basilika hat der christliche Sakralbau übernommen, doch entsprechend der ganz anderen Zweckbestimmung wurden Veränderungen notwendig.

Die christliche Basilika ist ein ausgesprochener „Richtungsbau“. Wir erkennen eine eindeutige Ausrichtung auf den Altar, den geistigen Mittelpunkt der gesamten architektonischen Anlage. Wenn es die örtlichen Gegebenheiten erlauben, sind die christlichen Kirchen geostet, d. h. der Eingang ist im Westen, der Altar liegt im Osten, wo die Sonne aufgeht, von wo man das Licht, das Heil erwartet, — *ex oriente lux* — *Christus sol invictus*.

Der Außenbau läßt deutlich drei Bauglieder erkennen: Atrium, Langhaus und Apsis. Er ist charakterisiert durch flächige, kubische Formen, er ist Ausdruck „unüberbietbarer Schlichtheit und Strenge“.<sup>4</sup> Er steht in krassem Gegensatz zur prachtvollen und prunkliebenden Architektur der heidnischen Welt. „Die Wände haben keine selbständige Bedeutung, sondern sind lediglich Abschluß des Inneren.“<sup>5</sup>

Vor dem eigentlichen Kultraum befindet sich ein Vorhof, das Atrium, meist quadratisch, nach außen mit glatten Mauern geschlossen, innen jedoch ringsum umgeben von einem mit

Pulldächern gedeckten Säulenumgang. Der Zugang ist im Westen. Inmitten des Vorhofes steht ein Brunnen, wo sich die Gläubigen vor dem Gottesdienst reinigen können. Hier halten sich während der Liturgiefeyer die noch nicht Getauften, die Katechumenen auf. Sie haben wohl für den Wortgottesdienst Zutritt zum eigentlichen Sakralraum, aber noch nicht zur Eucharistiefeyer.

An diesen Vorhof schließt nach Osten in gleicher Breite das längsgerichtete Langhaus an, das in Anlehnung an die römischen Basiliken aus dem breiteren und höheren Mittelschiff und flankierenden niedrigeren und schmaleren Seitenschiffen besteht, die durch Säulenstellungen voneinander getrennt sind. Das Mittelschiff ist mit einem Satteldach, die Seitenschiffe sind mit Pulldächern gedeckt. Die Schiffe haben flache Holzdecken oder der offene Dachstuhl bleibt sichtbar. Licht erhält das Langhaus vom Fenstergaden in den erhöhten Mittelschiffswänden. Die Zugänge zu den einzelnen Schiffen sind im Westen. Solange dieses Prinzip — überhöhtes Mittelschiff mit Fenstergaden und Satteldach und niedrige Seitenschiffe mit Pulldächern — beibehalten wird, spricht man vom basikalen Baustil.

Der große Triumphbogen im Osten des Mittelschiffes ist Ende des Gemeinderaumes, zugleich auch Verbindung zum geheiligten Raum des Altares, zur Apsis, die mit einer Halbkuppel überwölbt ist. Unter dem Triumphbogen steht der Altar. Im Scheitel der Apsis ist der Bischofsstuhl aufgestellt, die Kathedra. Der Altarraum ist gegenüber dem Langhaus um wenige Stufen erhöht.

In der Abfolge der Räume von Westen nach Osten zeichnet sich deutlich der Gedanke der Wegkirdle ab. Im Vorhof versammelt sich die Gemeinde und bereitet sich geistig auf den Gottesdienst vor, um dann geschlossen in das Langhaus einzuziehen. Damit verläßt man die profane Welt und gelangt durch das Langhaus mit seinen gleichmäßigen Säulenstellungen hin zum Altarraum, in eine andere, eine heilige Welt. Geheimnisvolles Dunkel umgibt die Eintretenden, eine überirdische Atmosphäre umfängt sie, bedingt durch das warme, dämmrige Licht, das durch die dünnen Alabasterscheiben eindringt, und durch die geheimnisvoll funkelnden Mosaikmalereien, die oft die Mittelschiffswände und Altarraum überziehen, doch mindestens den heiligen Bezirk um den Altar, den Triumphbogen und die Apsis, wo meist in der Halbkuppel Christus als Pantokrator, als Herrscher über Himmel und Erde, dargestellt ist. Die Wand über dem Triumphbogen trägt das Bild Christi, des Salvator mundi, der den Gläubigen das Himmelreich erschließt. Die christliche Basilika will Symbol sein des himmlischen Jerusalem.

Die gesamte Architektur ist so angelegt, daß sie dem Getauften gleichsam den Weg weist hin zu seinem Heil, deshalb eben die Bezeichnung „Wegkirche“. Der Weg führt aus der profanen Welt in das Atrium, von dort durch das Langhaus hin zum geistigen Mittelpunkt des Gemeinderaumes — hin zum Altar, zu Christus, und durch ihn schließlich ins jenseitige Jerusalem. An folgender Zeichnung kann klar veranschaulicht werden, wie die Architektur des Kultraumes auf den Altar ausgerichtet ist. Der durch das Hauptportal in das Mittelschiff Eintretende steht genau dem Altar am anderen Ende des Raumes gegenüber. Von diesem Standpunkt aus gesehen laufen nach den Gesetzen der Linearperspektive alle horizontalen Linien, die von Westen nach Osten abfließen, hin zum Altar. In der gesamten Architektur haben die Waagrechten ein deutliches Übergewicht. Die Boden- und Deckenkanten des Mittelschiffes und der Seitenschiffe, die gedachten Verbindungslinien der beiderseitigen Säulenstellungen und der Fenstergaden in den überhöhten Mittelschiffswänden und der Decken führen scheinbar alle auf den Altar hin und zwingen gleichsam auch den Blick des Eintretenden hin auf diese geistige Mitte der architektonischen Gestaltung.

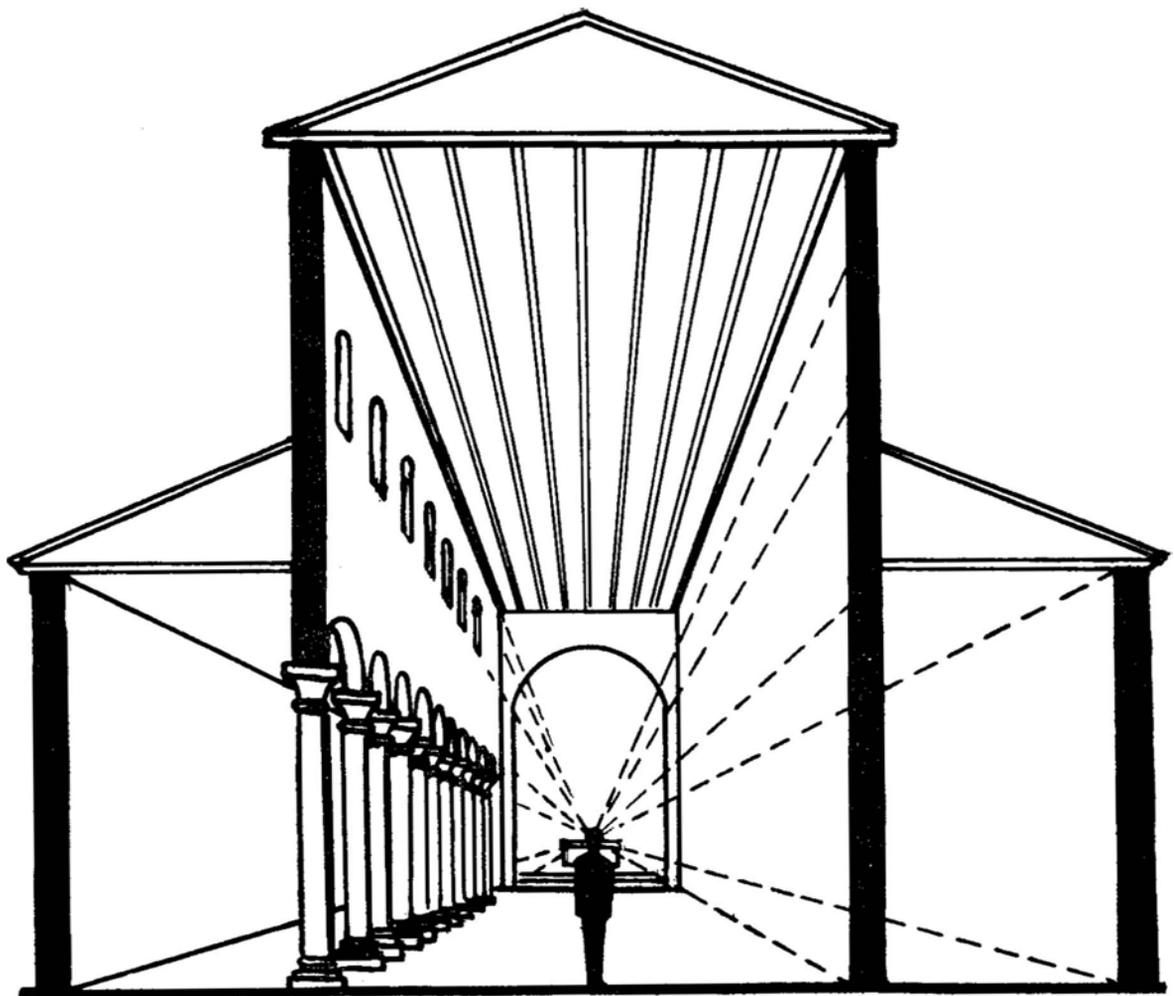


Abb.1

Das Mittelschiff ist der Raum der Getauften. Hier in diesem einheitlichen, klar gefügten Raum werden sie zur christlichen Gemeinde. „Im Langhaus versammelt sich die Gemeinde, und zwar nicht in Nischen und Kapellen zerstreut, nicht als Einzelbeter, sondern als Gesamtheit, und auch nicht in bestimmte Klassen eingeteilt, sondern zusammen wie in einem Saal. Aus der engen Verbundenheit suchen diese Menschen die Lösung. Daß einer dem anderen Bruder ist, nicht vor ihm hervorgehoben oder von ihm getrennt, ist Unerlebnis dieser Religiosität. Um der Gemeinde willen steht schlechthin der ganze Bau.“<sup>6</sup> Wie das Langhaus ist diese Gemeinschaft selbst orientiert hin zum Altar, zu Christus. Dort ist das Ende des vorgezeigten Weges, zugleich aber die Mitte, die geistige Mitte des Raumes. Am Altar begegnen sich auch der Bischof, der Hirte und seine ihm anvertraute Herde. Die Seitenschiffe sind Prozessionswege. Zum Offertorium ziehen die Gläubigen vor zum Altar, um ihre Gaben — Brot und Wein — darzubringen. Auch hier klingt der Gedanke der Wegkirche deutlich an.

Damit wird einleuchtend, daß der griechische und römische Tempel für den christlichen Kultbau nicht als Vorbild dienen konnte. (Im Gegensatz zur frühchristlichen Malerei und Plastik. Dort bediente man sich der römisch-hellenistischen Formsprache. Selbst heidnische Themen werden übernommen und diesen eine christliche Deutung unterlegt.) Die Zweckbestimmung des heidnischen Tempels und der christlichen Basilika ist grundverschieden. Der heidnische Tempel ist nur Wohnung der Gottheit und nur den Priestern

zugänglich. Das Volk versammelt sich vor dem Tempel zur Kultfeier. Die Opferhandlung wird außerhalb vollzogen. Die christliche Kirche dagegen ist Versammlungsraum der Gemeinde. In ihr vereinigen sich die Gläubigen zusammen mit dem Bischof und den Priestern zur Eucharistiefeier. Es muß also eine architektonische Form gefunden werden, die diesen liturgischen Erfordernissen entspricht.

Wie der Außenbau so wird auch der Innenraum der Basilika architektonisch bestimmt durch Klarheit und Schlichtheit. Auch hier sind die Wände ganz flächig gehalten. Das einzige plastische Element sind die Säulen, die sich aber in ihrer gleichmäßigen Abfolge insgesamt in die Flächigkeit der Wände einfügen. Diese Säulen der frühen christlichen Basiliken entstammen meist antiken, heidnischen Bauten. Sie sind aus kostbarem Marmor und tragen schön geschmückte korinthische Kapitäle. Neben der rein architektonischen Bedeutung werden die Wände zum Träger reicher Mosaikmalereien, die dem Innenraum den Eindruck des Sakralen, des überirdischen, des Jenseitigen vermitteln. Vor allem in den Kirchen von Ravenna sind uns solche Mosaikmalereien erhalten. In der Palastkirche Theoderichs des Gr. sind die Langhauswände ganz mit Mosaikmalereien bedeckt, leider sind die am Triumphbogen und in der Apsis nicht mehr erhalten. An den Mittelschiffswänden über den Arkaden bewegt sich auf leuchtendem und funkelndem Goldgrund je ein feierlicher, würdevoller Zug der Märtyrer auf der Süd-, der Märtyrerinnen auf der Nordseite hin zu Christus bzw. Maria. Zwischen den Fenstern sind Propheten und in einer dritten Zone direkt unter der Decke christologische Themen dargestellt. Die Fenster sind durch dünne Alabasterplatten geschlossen, die dem Raum warmes, gedämpftes Licht zuführen und die mystische Stimmung des Raumes noch verstärken. Feierlich, festlich sind die reichen, funkelnden Mosaikmalereien in Chorraum und Apsis von S. Vitale. Der jugendliche Christus thronet über der Weltkugel als Pantokrator zwischen Engeln und Heiligen. Die Gestalten stehen auch hier vor geheimnisvollem Goldgrund, Symbol des Himmlischen — Jenseitigen.

Neben der einfachen querschifflosen Basilika gibt es auch die Anlage mit Querschiff, das aber kaum über die Gesamtbreite des Langhauses hinausragt. Die ersten christlichen Kultbauten in Rom waren die Lateransbasilika und St. Peter, die von Kaiser Constantin erbaut wurden. Sie zeichneten sich aus durch ihre gewaltige Ausdehnung, sie waren fünfschiffig mit weit ausladendem Querschiff. Sie hatten im Gegensatz zu den schlichten, im Außenbau schmucklosen Gemeindegemeinden repräsentativen Charakter. Die von Constantin errichteten Bauten sollten die kaiserliche Macht auch nach außen hin dokumentieren, sie sollten mit den heidnischen Prachtbauten konkurrieren können. Die Lateransbasilika wurde in der Barockzeit umgebaut. Die ursprüngliche Basilika über dem Grab des hl. Petrus mußte 1506 der heute noch bestehenden Peterskirche weichen.

### *Medien des Lernprozesses*

Im Folgenden sollen am Beispiel der frühchristlichen, querschifflosen Basilika grundsätzliche Überlegungen angestellt werden, welche Veranschaulichungsmittel eingesetzt werden können, um den Schülern klare Vorstellungen eines Werkes aus dem Bereich der Baukunst zu vermitteln. Bei der Entscheidung über die Anschauungsmittel sollten folgende Überlegungen bedacht werden:

#### *1. Realbegegnung*

Das beste Veranschaulichungsmittel im Bereich der Architektur ist das Bauwerk selbst. Es allein kann ein wirklich lebendiges, klares und umfassendes Bild vermitteln. Wichtig

ist schon, in welche Umgehung es hineingestellt ist, oder wie es selbst seine Umgehung mitgeprägt hat. Ein Kunstwerk der Architektur ist ein dreidimensionales, raumgreifendes Gebilde, das „ergangen“ sein will, d. h. man muß darauf zugehen, darum herumgehen, es von allen Seiten betrachten. Der Blick gleitet den Mauern entlang oder verfolgt sie in die Höhe. Immer neue Überschneidungen und Gruppierungen entstehen, Einzelheiten werden entdeckt. Man begreift, wie der Bau gegliedert ist, man empfindet vielleicht auch schon, was sich in ihm ausdrückt. Man ist gefangen vom Gesamtaufbau und erfreut sich an Einzelformen. Wie der Außenbau, so kann auch der Innenraum nur erlebt werden, wenn wir durch ihn hindurchgehen. Die Grundidee der Basilika — die Wegkirche — erlebt man am ehesten, wenn man das Innere durch das Hauptportal betritt und langsam, der Mittelachse entlang, vorschreitet zum Heiligtum. Der Innenraum ist in der frühchristlichen Basilika noch leicht und klar überschaubar, nicht mehr so deutlich im romanischen Gruppenbau und in der aufwärtsstrebenden Gotik mit den Nebenräumen. Dort ist es wichtig, den Innenraum auch von allen Seiten her zu betrachten. Es ergeben sich dabei immer neue Durchblicke und interessante überschneidungen. Das Auge folgt den Stützen und verliert sich in den Gewölben. Erst beim öfteren Durchschreiten des gesamten Raumgefüges eröffnet sich die Architektur in ihrer Vielfalt und Harmonie. Auf eine solche Begegnung brauchen Schüler Vorbereitung. Vor der Besichtigung eines Bauwerkes sollte ihnen dessen Grundaufbau klar geworden sein, auch die Grundidee, die sich in ihm verwirklicht. Dadurch können Erklärungen an Ort und Stelle kurz gefaßt werden.

Auf frühchristliche Basiliken treffen wir heute noch in Italien: In Rom z. B. S. Sabina, S. Clemente; in Ravenna z. B. S. Giovanni, S. Apollinare Nuovo, S. Apollinare in Classe. — Da wir die frühchristliche Kirche in Deutschland nicht finden, müssen wir uns noch auf andere Anschauungsmittel besinnen.

## 2. Modell

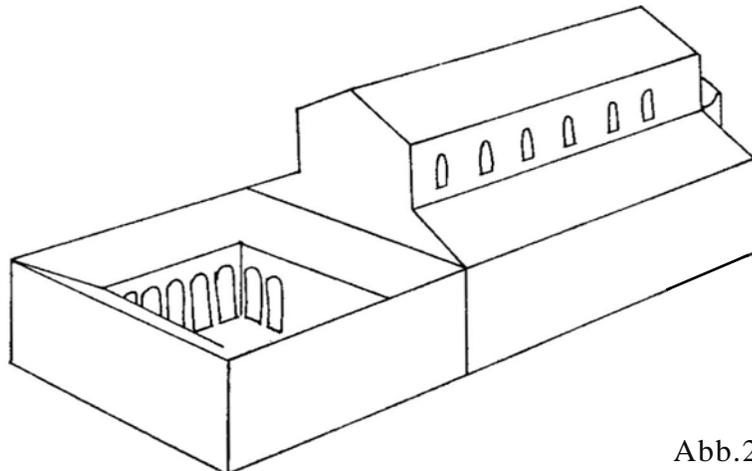


Abb.2

Als Veranschaulichungsmittel für die frühchristliche Basilika empfiehlt sich die Rekonstruktion eines Idealschemas als Modell. „Bei Werkbetrachtungen von Bauwerken sollte man, wo es nur möglich ist, das Modell heranziehen, wenn ein charakteristisches Original nicht erreichbar ist. Selbst kleine Modelle besitzen gegenüber dem Bild den Vorzug größerer Anschaulichkeit. Die Modelle können auf die wesenhaft verschiedenen Bauformen (Stilformen) der Architektur beschränkt werden.“<sup>7</sup> Das Modell kann an zwei Stellen des Unterrichtsplanes eingesetzt werden; einmal zur anschaulichen Erarbeitung von Kenntnissen, zum anderen in der Eigentätigkeit der Schüler (Modellbau) zur Festigung und zur motivierenden Beschäftigung mit den gewonnenen Vorstellungen und Einsichten.



Entsprechendes Anschauungsmaterial kann von den zuständigen Landesbildstellen entliehen werden. Noch besser ist es, wenn der Lehrer (Kunsterzieher) sich selbst eine Diathek aufbaut für seinen Unterricht. Zur Veranschaulichung der frühchristlichen Basilika können Diapositive von St. Clemente und S. Sabina in Rom, Außen- und Innenaufnahmen der Kirchen in Ravenna (S. Giovanni, S. Francesco, S. Apollinare in Classe, S. Apollinare Nuovo) und der dortigen Mosaiken eingesetzt werden.

### 5. Planzeichnung

Klärend wirkt der Einsatz von abstrakten Planzeichnungen (Grundriß — Aufriß — Querschnitt — Längsschnitt). Sie geben Aufschluß über genaue Ausmaße eines Bauwerkes. Fünf Mittel der Gegenstandsbegegnung sind so genannt, nicht als Alternativen, sondern als sich ergänzende und stützende Hilfen. Zwei der Anschauungsmittel — die Planzeichnung und der Modellbau — sollen im folgenden von der technischen Seite näher erläutert werden, weil in ihnen die Selbsttätigkeit der Schüler in besonderem Maße zum Zuge kommt. Dadurch soll eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Thema und damit eine klare und gefestigte Vorstellung bewirkt werden.

### Veranschaulichung durch Planzeichnung und Modell

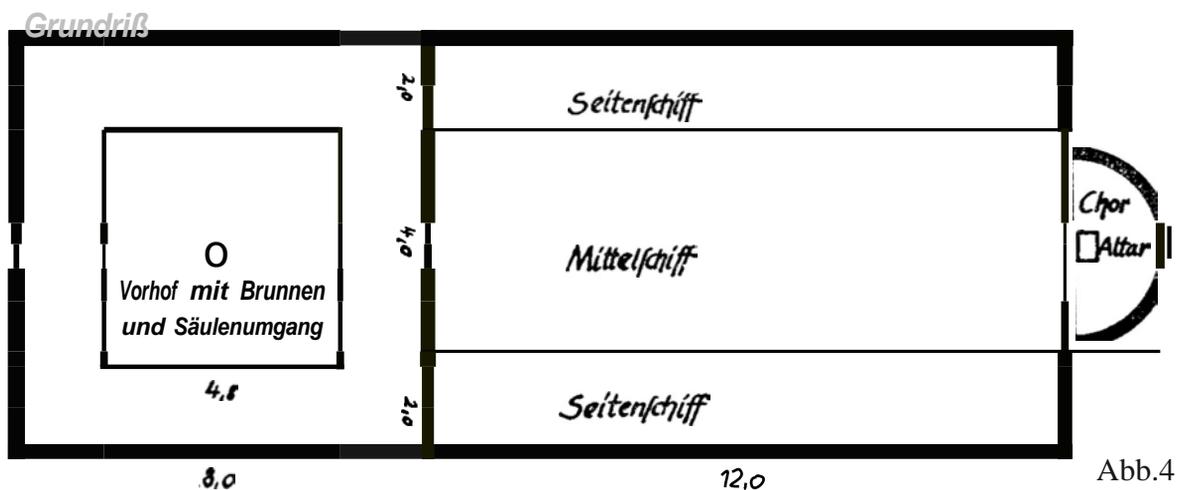


Abb.4

Der Grundriß ist für klare Vorstellungen der Architektur unabdingbar. „Der Grundriß ist die senkrechte Projektion eines Körpers auf eine waagrechte Ebene.“<sup>8</sup> In der Architektur vermittelt er uns eine Vorstellung der horizontalen Ausweitung des Baues und der Zuordnung der einzelnen Baukörper zueinander. Die Bezeichnung der Raumteile wird in den Plan eingeschrieben, ebenso die entsprechenden Maße. Das Zeichnen von Grundrissen ist den Schülern schon aus dem Sachkundeunterricht bekannt. Was der Grundriß eines Bauwerkes ist, kann den Schülern veranschaulicht werden, wenn man in der Vorstellung den gesamten Bau kurz über dem Boden gleichsam absägt. Der kurze Mauerstumpf, der stehen bleibt, markiert den Grundriß. Wir zeichnen im Grundriß die Stärke der Mauern mit zwei dünnen Strichen ein. Alles was an Mauern und Stützen direkt aus dem Boden aufsteigt, wird ausgefüllt, Türöffnungen, Arkadenbögen, Triumphbogen bleiben frei. Für die frühchristliche Basilika wählen wir den Idealplan einer querschifflosen Gemeindekirche. Wir gehen aus von der Mittelschiffsbreite. Die dreifache Mittelschiffsbreite ergibt das Maß für das Langhaus. Die Seitenschiffe sind halb so breit wie das Hauptschiff. Allgemein gültige genaue Maßverhältnisse gibt es noch nicht. Die Säulenstellungen

markieren die Grenzen zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen. Zur Erleichterung für das Zeichnen der Risse verwenden wir quadratiertes Papier. Der Grundriß wird gemeinsam an der Tafel erarbeitet.

### Aufriß und Querschnitt

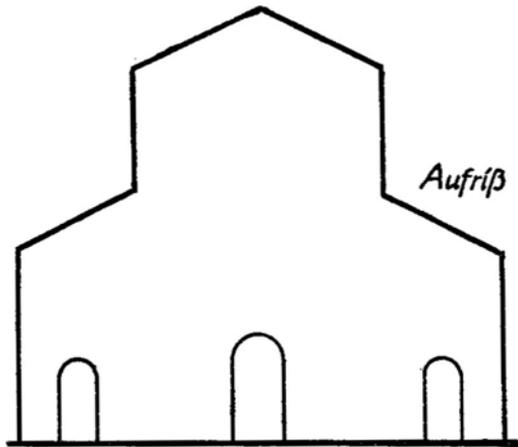


Abb.5

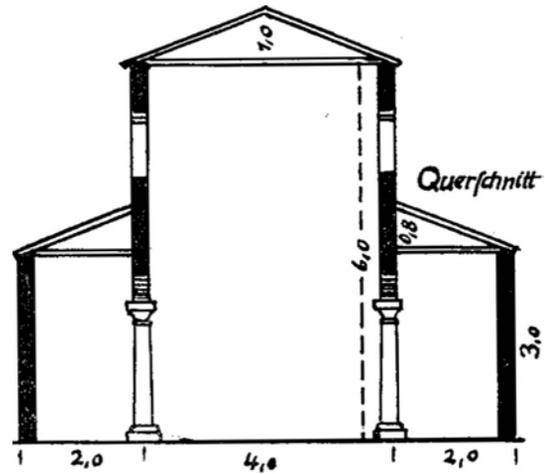


Abb.6

Der Aufriß gibt uns Aufschluß über die Gliederung einer Wand in direkter Ansicht. „Wir stehen dabei vor dem Gegenstand derart, daß die Waagrechten ... waagrecht erscheinen.“<sup>49</sup> Wir benötigen den Aufriß vor allem, um den Aufbau der Mittelschiffwand, eines Mittelschiffsjoches zu veranschaulichen, der in den verschiedenen Epochen vielfältig abgewandelt wird.

Der Querschnitt gibt Aufschluß über die Höhererstreckung eines Bauwerkes, auch über das Breite-Höhenverhältnis und über die Gestaltung der Decke.

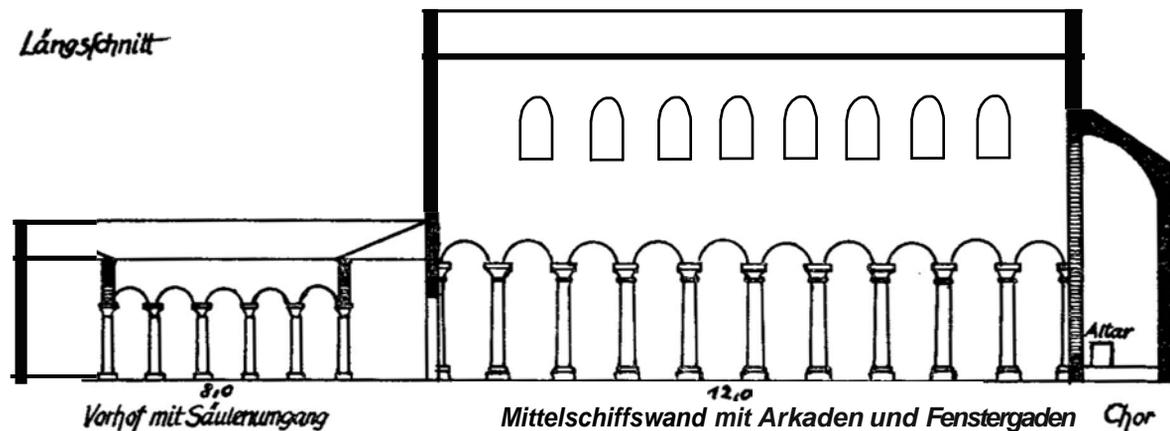


Abb.7

Der Längsschnitt zeigt die bildliche Darstellung des Baues in der Ansicht, die bei einem Schnitt in der Längsrichtung entstehen würde. Er vermittelt auch eine Vorstellung von der Aufführung des Baues — über seine Wandgliederung — auch über Niveauunterschiede einzelner Raumglieder.

In die Planzeichnungen werden die entsprechenden Bezeichnungen der vorkommenden Raumteile und der architektonischen Glieder eingetragen. Die Kenntnis der wichtigsten kunstgeschichtlichen Begriffe ist notwendig, um sich auch verbal verständigen zu können. Für die frühchristliche Basilika sind folgende kunstgeschichtliche Begriffe relevant: Am Außenbau: Vorhof, Langhaus, Mittelschiff, Seitenschiff, Querschnitt, Fenstergaden, Satteldach, Pultdach, Chor; im Innenraum: Mittelschiff, Seitenschiff, Säule (Basis, Schaft, Kapitell), Triumphbogen, Altarraum.

### *Modell*

Der Bau eines Modells scheint besonders geeignet, die unterrichtlichen Intentionen zu unterstützen, indem das Erworbenes in eigenem Handeln gefestigt wird. Mit Hilfe der schon gezeichneten Risse und festgesetzter Maßzahlen wird im Unterricht gemeinsam der Modellbogen erarbeitet. Dazu bedienen wir uns der Abwicklung, die den Schülern vom Raumlehreunterricht bekannt ist. Die Klebefalze müssen mitgezeichnet werden.

Material: Kräftiges Zeichenpapier.

Wir beginnen mit dem Mittelschiff, es folgen die Seitenschiffe, Chor und Vorhof. Als Grundriß für unser Modell nehmen wir 5,0 cm als Breite des Mittelschiffes an. Daraus lassen sich alle übrigen Maße ermitteln. In die aufgezeichnete Abwicklung können Tore — Fenster — Arkaden mit gedeckter Farbe aufgemalt werden. Ratsam ist es, dies nur auf einer Seite des Modells auszuführen. Auf dieser wird dann der durchgegliederte Bau erkenntlich, auf der anderen Seite bleiben die großen architektonischen Grundformen erhalten, wichtig bei reicher durchgegliederten Bauwerken späterer Epochen. Vor dem Ausschneiden werden die Knickstellen mit Hilfe des Lineals vorgeritzt, um beim Aufbau des Modells scharfe Kanten zu erzielen. Auf einem festen Karton wird im selben Maßstab der Grundriß nur linear aufgezeichnet. Auf diesen werden dann die einzelnen Baukörper aufgeklebt. — Das Modell für die frühchristliche Basilika ist verhältnismäßig leichtanzufertigen und sollte übungshalber von jedem Schüler ausgeführt werden.

Schwierigere Modelle für Bauwerke späterer Epochen können im arbeitsteiligen Verfahren hergestellt werden.

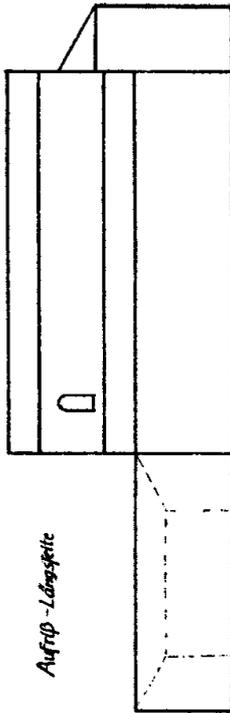
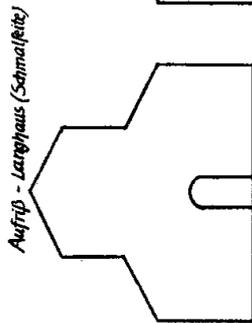
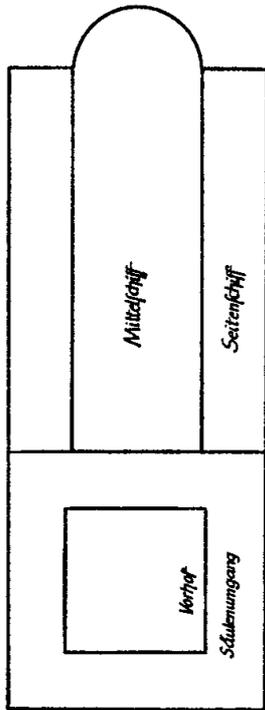
(Modellbogen = Abb. 8)

### *Erweiterung der Anschauungserfahrung*

Hierzu sollen einige Vorschläge gemacht werden: Im Anschluß an die Behandlung des Themas kann die Aufgabe gestellt werden, eine frühchristliche Basilika aus der Vorstellung zu zeichnen. Eine weitere Möglichkeit bietet sich an in der Besichtigung einer geeigneten Kirche in der näheren Umgebung, an der der basilikale Aufbau veranschaulicht und die gelernten kunstgeschichtlichen Begriffe (Mittelschiff — Seitenschiff — Chor usw.) deutlich gemacht werden können. — Durch Anregung zum Sammeln entsprechenden Bildmaterials sollen die Schüler motiviert werden, sich weiterhin mit der Baukunst zu beschäftigen.

### *Anschließende Unterrichtsthemen*

Mit der Behandlung der frühchristlichen Basilika ist die Grundlage geschaffen für die Weiterführung des Themas unserer Unterrichtseinheit. Zeitlich folgt die karolingische Baukunst. Da keine karolingische Basilika als Gesamtbau erhalten ist, aber alle Neuerungen der karolingischen Architektur auch von der ottonischen übernommen werden, können



**MODELLBOGEN**

Frühchristliche Basilika  
Die eingebragene Zahlen sind die wirklichen Maße für den Modellbau.  
(Ausgangsmaß: Mittelschiffsbreite = 5,0 cm)

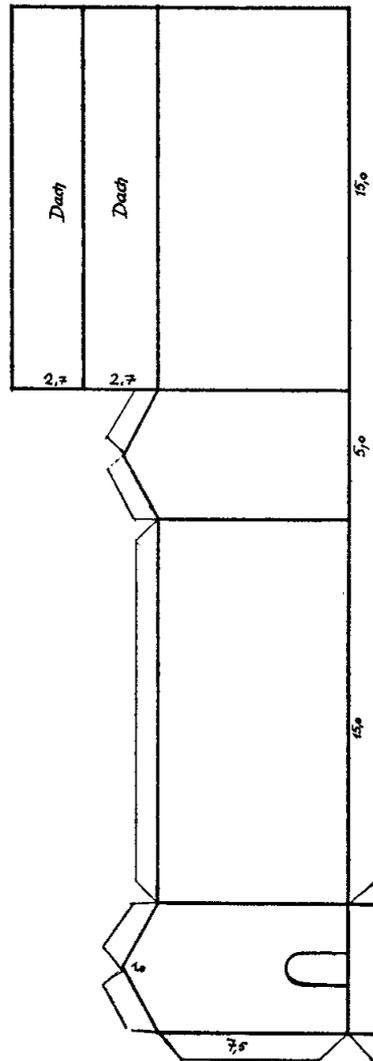
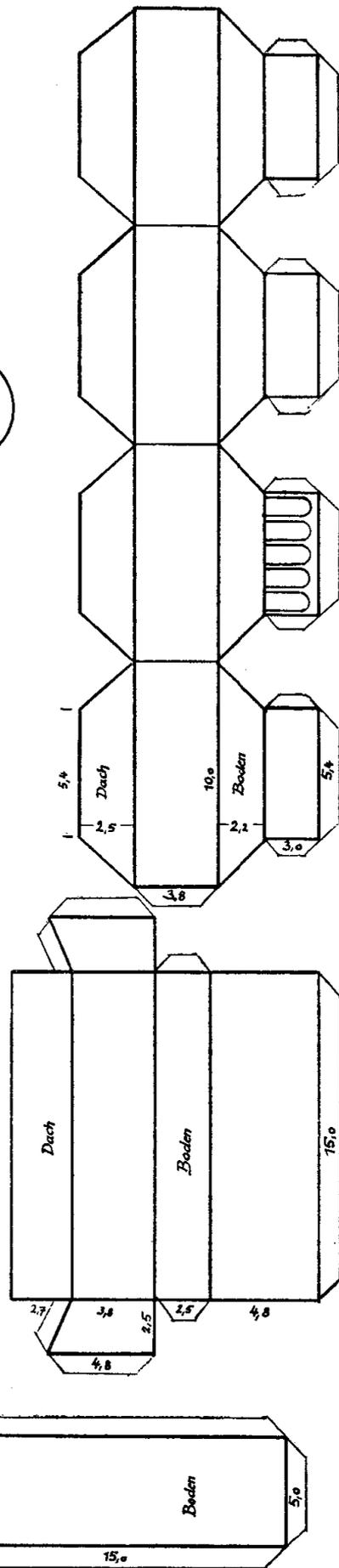
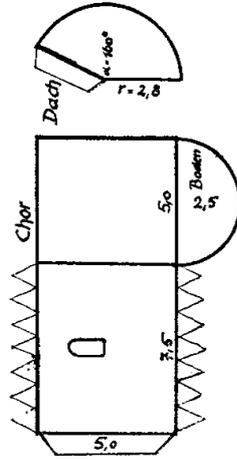


Abb.8



wir sofort zur ottonischen und dann zur romanischen Basilika übergehen. Zur Veranschaulichung sollte man nach Möglichkeit von Bauwerken des heimatlichen Bereiches ausgehen. Fehlen dort entsprechende Beispiele, muß man die Grenzen weiter ziehen, notfalls kann man auch auf Idealschemata ausweichen. Wir wählen die Landschaft am Oberrhein. Hier befinden sich Basiliken verschiedener Epochen. Mit den Kirchen in Mittel- und Oberzell auf der Insel Reichenau und St. Cyriak in Sulzburg ist die ottonische Baukunst vertreten, die Romanik in den Stauferkirchen im Elsaß, dem Dom zu Speyer und der Klosterkirche in Schwarzach, die Gotik in den Münstern in Freiburg und Straßburg. Nach meiner Erfahrung beansprucht die Erarbeitung der frühchristlichen Kirche mit Modellbau vier Doppelstunden. Je zwei Doppelstunden werden für die ottonische, romanische und gotische Kirchenform benötigt, wenn der Modellbau teilweise entweder von den Schülern in der Freizeit oder im Werkunterricht ausgeführt werden kann. Wir können also 10-12 Doppelstunden für die Durchführung der Unterrichtseinheit ansetzen.

### *Zur Bedeutung vergleichender Kunstbetrachtung*

Mit der Weiterführung des Themas werden wir zwangsläufig auf den Vergleich, auf die vergleichende Kunstbetrachtung hingewiesen. Der didaktische Sinn des Vergleichens ist ein zweifacher:

1. Vergleich zwischen historischen Epochen
2. Bezug zur Gegenwart

Beim Vergleich von Kunstwerken historischer Epochen wenden wir den Blick in die Vergangenheit. Wir fragen nach den geistigen Hintergründen und nach der verschiedenartigen formalen Verwirklichung. Durch Vergleich von gleichartigen Bauwerken verschiedener Stilepochen können die formalen Wesensmerkmale, das Verbindende und Unterscheidende aufeinanderfolgender Stile erkannt werden. Das Wesen eines Kunstwerkes kann im Vergleich mit einem anderen deutlicher gemacht werden. Durch wiederholtes Vergleichen wird der Betrachter auch feinere Stilmerkmale wahrnehmen und unterscheiden lernen und sein ästhetisches Empfinden für künstlerische Ausdrucksformen vertiefen können.

Die vergleichende Kunstbetrachtung kann nach Staguhn sehr viel zur Erziehung des einzelnen beitragen: „Er (der einzelne) gewinnt nämlich, und zwar anschaulich und konkret durch das Kunstwerk, Einblick in eine völlig anders strukturierte religiöse, geistige und kulturelle Welt, als sie ihm als Gegenwart vertraut ist.“<sup>10</sup> Es stellt sich damit gleichzeitig auch die Frage nach dem Bezug zu unserer Welt, zur Gegenwart. Sinngemäß fährt Staguhn fort: Die vergleichende Betrachtung von Kunstwerken vergangener Epochen kann nicht nur die sich wandelnde Einstellung des Menschen zu Gott und seiner Umwelt erhellen, sie kann auch bewirken, daß der junge Mensch seine Welt, die Gegenwart, die er so selbstverständlich hinnimmt, in Frage stellt und sich kritisch mit ihr auseinandersetzt. Gerade im Vergleichen frühchristlicher und mittelalterlicher Sakralbauten und in deren Konfrontation mit der Kunst von heute, werden ihm die grundlegenden Unterschiede deutlich, die in der andersartigen weltanschaulichen Basis von damals und heute begründet sind. „Wie eng mit diesem Komplex die Frage nach dem Sinn und Inhalt des eigenen Lebens verbunden ist, braucht nicht betont werden.“<sup>11</sup>

Sicher sind diese Überlegungen nur mit beträchtlicher Einschränkung schon auf 15jährige Schüler zu beziehen. Gelingt es aber, den Zugang zur Kunst zu eröffnen und einige so zu begeistern, daß sie auch später die Begegnung mit Kunstwerken suchen, dann stellen sich ihnen diese Fragen in reiferem Alter und werden sie zum Überdenken der eigenen Situation veranlassen.

### Anmerkungen:

- 1 Bodo Cichy: Architektur und Baustile. Verl. Päd. Unterrichtsmittel, S. 10, E. E. Thoma-München
- 2 Handbuch der Kunst- und Werkerziehung - Bd. II 1, S. 133
- 3 Wolfgang Klafki: Didaktische Analyse, S. 9, Schroedelverlag
- 4 Lützel, Heinrich: Die christliche Kunst des Abendlandes, Bonn 1932, S. 17
- 5 a. a. O., S. 19
- 6 Lützel, Heinrich: Die christliche Kunst des Abendlandes, Bonn 1932, S. 22
- 7 Klöckner, Karl: Handbuch der Kunst- und Werkerziehung Bd. II, Berlin 1957, S. 134
- 8 Der neue Herder Bd. I, Freiburg 1950, Sp. 1500
- 9 Trümper, Herbert: Handbuch der Kunst- und Werkerziehung Bd. III, Berlin 1961, S. 292
- 10 Staguhn, Kurt: Didaktik der Kunsterziehung, Frankfurt 1967, S.292
- 11 a. a. O., S.292

### Literaturverzeichnis:

- Braun, Heinz: Formen der Kunst, München, 3. Aufl. 1961  
Cichy, Bodo: Architektur und Baustile, München 1959  
Cichy, Bodo: Baukunst in Europa, Zürich 1960  
Huppert, Willy: Kunst des Abendlandes II. Teil, Karlsruhe 1956  
Klafki, Wolfgang: Didaktische Analyse, Hannover 1964  
Klöckner, Karl: Aus Trümper: Handbuch der Kunst- und Werkerziehung Bd. II/1, Berlin 1957  
Lützel, Heinrich: Die christliche Kunst des Abendlandes, Bonn 1932  
Lützel, Heinrich: Vom Sinn der Bauformen, Freiburg, 3. Aufl. 1953  
Lützel, Heinrich: Europäische Baukunst im Überblick, Freiburg 1969  
PawlikiStraßner: Bildende Kunst, Köln 1969  
Staguhn, Kurt: Didaktik der Kunsterziehung, Frankfurt a. M. 1967  
Trümper, Herbert: Handbuch der Kunst- und Werkerziehung Bd. III, Berlin 1961  
Weigert, Hans: Geschichte der Deutschen Kunst Bd. I, Frankfurt a. M. 1963

Josef Püttmann

#### **Der Lehrgegenstand und die Pädagogik der Begegnung**

Zum Wandel des Gegenstandsbegriffs in der heutigen Pädagogik.  
152 Seiten. Paperback DM 19,80

Für ein erfolgreiches Lehren ist es notwendig, den Lehrgegenstand für die Schüler interessant zu machen, das Lernen zu motivieren, den Lehrgegenstand in das Bewußtsein der Schüler zu rücken. Voraussetzung dafür ist, daß der Lehrer selbst ein bewußtes Verhältnis zum Lehrgegenstand besitzt. Es ist wichtig für jeden Lehrer, sich einmal gründlich mit diesem Begriff zu befassen. Das vorliegende Buch gibt ihm die Möglichkeit dazu.

Josef Püttmann

#### **Das Prinzip der Ganzheit in der Pädagogik**

Ein Grundanliegen der Pädagogik heute.  
152 Seiten. Leinen DM 19,80

"Das Buch behandelt ein aktuelles, vielberedetes und vielfach mißverstandenes Bildungsproblem in den Denkkategorien einer >pädagogischen< Philosophie."  
Amt!. Schulanzeiger, Oberpfalz

**Ehrenwirth Verlag München**